VI. Jahrgang. Nr. 2.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 10. Jänner 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserische Schrift wird gebeten

☞ Mit voriger Nummer begann das neue Jahr, wir bitten daher um baldigste Erneuerung der Pränumeration und um zahlreichen neuen Zuspruch.

„Der ungarische Israelit" kostet mit Beilagen ganzjährig 8 fl., ohne Beilagen 6 fl. ö. W.

Amerikanisches Judenthum.

Welch ein Frühlingsodem weht uns aus der amerikanisch-jüdischen Presse entgegen! Das sind die harmonischen Töne der Brüderlichkeit; dies die simpathische Sprache der Gleichheit, die aufjauchzende Stimme der Freiheit! — jener Freiheit, die die goldene Kette elektiver und elektrisirender Affinität bildet, um Volk an Volk zu kitten; jener Brüderlichkeit, die uns im Gesichte des Schwarzen oder Rothhäuters eben so gut das „Schattenbild Gottes" erblicken läßt, als in dem des zwanzigahnigen Blaublüters; jener Gleichheit, die den Bettler wie den zehnfachen Millionär umfaßt, und dem Juden, Christen und Heiden gleiches Recht zuerkennt, gleiche Pflichten auferlegt.

Diese Freiheit führt wieder die Offenheit im Gefolge, die Wahrheit findet eine geebnete Bahn, sie schreitet gehobenen Hauptes einher, ohne — wie bei uns — allenthalben anzustoßen. Wer dem Fortschritte huldigt, wird von Zeloten und Muckern nicht mit Koth beworfen; wogegen auch derjenige unangefochten bleibt, der in verlebtem Wulst gehüllt, eine starre Mumie durch das rasch bewegte junge Leben wandelt.

Die erhabenen Waffen des Geistes, des überzeugenden Beispieles, sind die einzigen mit denen gekämpft wird; die Dolche der Verleumdung, der Denunziation, des Fluches und Bannes, die schlagenden Beweise der rohen Faust ließ man weit ab — in Europa — liegen.

Wir glauben nicht, daß sich im ganzen Gebiete der vereinigten Staaten einer vorfinden würde, um dem lieben Gott Pandurendienste zu leisten, gleich jenem hyperkoschern Selcher, der einem jungen Manne, der am Sabbate mit einer brennenden Zigarre das Orzy'sche Haus passirte, die Kleider vom Leibe gezerrt und sich deshalb vor dem Strafgerichte zu verantworten hatte.

Wir glauben nicht, daß ein amerikanischer Rabbiner es wagen dürfte gegen eine Institution wie das Rabbinerseminar — die überdies vom Staate gegründet ist — Bannstrahlen (kalte Blitze!) zu schleudern, ohne von seiner Gemeinde als Tollhäusler entlassen zu werden.

Und doch gibt es in Amerika für ihren Glauben begeisterte, warm fühlende Juden! — Ja, wir dürfen hoffen, daß von dort für Israel eine neue Glanzepoche heraufdämmern werde. In jenem glücklichen Lande trägt man den Namen Jude mit Stolz, und die Hebrew-young-men-Associations, so wie die Sabbathschulen werden bald ihr Streben die Kenntniß der hebr. Sprache und Literatur zu verbreiten, von den schönsten Erfolgen gekrönt sehen.

Wenn sich bei uns zu Lande ein Jude durch Reichthum, persönliche oder geistige Eigenschaften hervorthut, so möchte er vor Allem gerne die semitische Abkunft in Vergessenheit bringen; der jüdische Amerikaner ist eitel auf diese Abstammung und stellt diese bei vielen Gelegenheiten en relief.

☞ **Diese Nummer umfaßt zehn Seiten.** 

Einige den amerikanischen Blättern entnommenen Daten mögen sowohl von dem Gesagten, als auch von der Einigkeit mit anders Confessionellen Zeugniß geben: Die „Schaare-Tefilla-Congregation zu New-York will sogenannte „Pews" das sind Familienbänke in der Synagoge einführen: theils nach einer dort modernen Gepflogenheit, theils um durch deren Verkauf ein Defizit zu löschen.

Der Gemeinderabbiner Rev. J. de Sola Mendes bittet in einem Schreiben, die Neuerung: die Trennung der Geschlechter in der Synagoge aufzuheben, nicht einzuführen; vielmehr durch Opferwilligkeit der finanziellen Misere abzuhelfen. Mit gutem Beispiele vorangehend, spendet er 500 Dollars von seinem Gehalte. Ein Gyarmater Zaddik würde in seiner Lage 500 Keloloth geschenkt, und nichts ausgerichtet haben, während der wackere Seelsorger seinen Willen durchsetzte.

Bei Gelegenheit der Constituirung eines Vereins zur Unterdrückung des Bettelwesens und zu Werken der Barmherzigkeit in Philadelphia, erhob sich das Mitglied Herr Mayer Sulzberger um mehrere Vorredner zurecht zu weisen, welche die Christenheit und den Gott der Christen im Munde führten. Ich bin ein Jude, sagte er, und glaube, daß dieser Verein und sein Wirken ganz interconfessionell sein müsse, welche Ansicht von dem anwesenden Gouverneur als Maxime aufgestellt wurde.

Der „Observer," ein radikales Blatt, eiferte sogar gegen die kirchliche Feier des Jahrestages der Unabhängigkeitserklärung: weil Staat und Kirchen durchaus nichts mit einander zu thun haben dürfen und weil die Rechte und Gefühle der . . . Heiden und Atheisten dadurch verletzt werden!"

In Baltimore ist das jüdische Waisenhaus eine Zierde der Stadt, es seufzte aber unter der Last einer Schuld von 18000 Dollars; doch die Frauen — unter ihnen auch viele deutsche Christinnen — eröffneten einen „Fair" oder Bazar, und dieser, vom Gouverneur des Staates und Mayor der Stadt und einer opferwilligen Menge besucht, ergab zur allgemeinen Freude einen Ertrag von 30.000 Dollars!

In Reziprozität präsidirte eine Jüdin einem Vereine zur Christbaumaufstellung, und traute der Rabbiner vor Portsmouth ein christliches Brautpaar in Vertretung des Richters der Gegend in gesetzlicher Ehe.

Ein Kaufmann in Springfield, Herr S. G. Ensel hielt jüngstens in der dortigen Congregational-Kirche eine vor mehr als 1000 Personen durch Orgel-, Chor- und Quartet-Vorträge illustrirte Vorlesung über Kirchenmusik. — Ein warm empfindender Jude, ein feuriger Verehrer und gründlicher Kenner der Musik, leitet er ebensowohl in der Sinagoge den Gottesdienst, als in der Kirche Chor und Orgel, wie er überhaupt überall dabei ist, wo es sich um Musik handelt. Seine Leistungen geschehen natürlich gratis.

Mit dieser Vorlesung wollte er die „hebräische Musik" in das gehörige Licht setzen und ihr die allgemeine Hochschätzung verschaffen, die er ihr selbst zollt. Die Absicht ist ihm vollkommen gelungen.

Wohl, sagte er, bewahren die Museen Europas alte Musikinstrumente, die aus Syrien, Egypten, Rom und Grichenland, so wie aus den Druidengräbern Galliens und Brittaniens stammen; aber diese sind stumm und können die auf ihnen gespielten alten Weisen nicht ertönen lassen. Nur ein Volk aus jenen entschwundenen Zeiten hat sie überlebt — die Hebräer und bei diesen wollen wir uns Informationen holen über die alte heilige Musik. — Hierauf gab er Muster der jüdischen Liturgie und Psalmodien, verglich diese mit denen, die in der alten Kirche üblich waren, und bewies die Ableitung der letzteren von den ersteren; wobei man jedoch dem jüdischen Stile den Vorrang zugestehen mußte.

Nach Vorträgen von Musikstücken aus der lutherischen, anglikanischen, hugenottischen und romanischen Kirche errangen die von einem Doppelquartett vorgetragenen Psalm. 144 (לדוד ברוך), die Klagelieder der Jeremiah's, das Andenken der Todten" „ein Tag Gottes," (?) durch das in demselben herrschende Eigenthümliche und durch Schönheit des Metrums und der Melodie rauschenden Beifall.

Auch der antique Priestersegen (דוכן) mit seinem von orientalischem Ursprung zeugenden Schnörkeln gefiel ungemein.

So ist das Leben und Weben der amerikanischen Juden: glaubenstreu, praktisch, fortschrittlich; weit entfertet von dem leider bei uns herrschenden Indifferentismus.

L' Ami.

Ernst-launiger Vortrag

über das kaufmännische Wesen und den Kaufmannsstand, von altem und neuen Gesichtspunkte, gehalten am 30. November 1878. im Prunksaale der hiesigen israelit. Religionsgemeinde.

(Fortsetzung.)

Hochinteressant ist es geradezu, wie skrupulos der Talmud, der Talmud, welchem die Rohlings und Consorten imputiren den Juden zur Unehrlichkeit dem Nichtjuden gegenüber, verleitet zu haben, diese §. §. auffaßt und versteht, fast möchte man kleinlich und haarspalterisch sagen. So lehrt der Talmud, daß die Gewichte weder aus Blei, noch aus Zinn; noch sonst aus andern Metallen sein dürfen u. zw. weil Metalle sich im Laufe der Zeit abnützen und so der Käufer zu kurz kommen könnte, sondern dieselben sollen nur aus Stein oder Glas sein.

Ferner gestattet er nicht einmal ein schlechtes Gewicht oder Maaß im Hause zu halten, wenn es auch gar nicht zum messen oder wiegen gebraucht werden sollte. Hätten zwei Brüder sich ein Feld zu vermessen, oder sonst eine Gesellschaft ein Stück Boden gekauft, so darf dem Einen sein Theil nicht im Winter und dem Andern der seine nicht im Som-

mer zugemessen werden, weil bekanntlich die Meßschnur im Sommer um eine Kleinlichkeit länger als im Winter ist. So ruft er soll man beim Hohl- u. Trockenmaß keinen Abstreicher wählen, der zu leicht oder zu schwer oder auf der einen Seite dick und auf der andern dünn sei, ebenso streiche man weder zu schnell noch zu langsam, weil bei all dem entweder der Käufer oder der Verkäufer zu kurz käme. Als Muster der Ehrlichkeit stellt uns der Talmud R. Safra auf, der ein Objekt zu verkaufen hatte und als Käufer sich gemeldet hatten, die nur die Hälfte des gebotenen Preises geben wollten, und er dieselben entlassen hatte, kamen sie zurück und boten ihm den geforderten Preis. Der kaufmännische Rabbi jedoch, hatte sich auch die Sache überlegt und beschlossen das Objekt für den ihm gebotenen Kaufschilling, zu geben und wollte nunmehr in Folge seiner Vornahme nur den erstangebotenen Preis von den Käufern annehmen!

Daß jener rabbinische Kaufmann auch in seiner Zeit ein Unicum gewesen sein mag, gebe ich gerne zu, aber es ist jedenfalls characteristisch, daß der Talmud diesen Grad Ehrlichkeit als Muster hinstellt.

Die Skrupolosität des Talmud äußert sich nicht minder in Folgendem: So ordnet er an, daß Wein-, Oehl- oder sonstige Flüssigkeitsverkäufer en groß ihre Meßgeräthe alle 4 Wochen, Produzenten einmal des Jahres; während Detailshändler, die öfters ihre Meßgeräthe brauchen, wöchentlich 4-mal und ihre Gewichte einmal wöchentlich zu reinigen haben, damit das, was an und in denselben sich angesetzt haben mochte, weggeschafft werde, um die Käufer, selbst mit einer solchen Kleinlichkeit nicht zu verkürzen.

Allerdings dürften die geschworenen Feinde des Talmud sagen, verbietet derselbe die kleinlichste Unehrlichkeit, aber nur dem Juden gegenüber, wie aber will er dem Nichtjuden vis-á-vis gehandelt wissen, wolan, so hören wir ihn denn auch in dieser Beziehung: da codifizirt denn Maimonides, der größte und treuste Codificator des Talmud, dessen Autorität in der gesammten literarisch-gebildeten Welt seit 600 Jahren anerkannt ist, wie folgt: Im Handel darf keiner den Andern übervortheilen und hintergehen, nicht einmal mit falschen Worten und Reden u. z. gilt dies sowol Juden als Nichtjuden gegenüber, so hat der Verkäufer, wenn sein zu verkaufendes Object einen Fehler hat, es dem Käufer zuvor mitzutheilen, ferner darf man gefallenes Vieh, wiewol es dem Nichtjuden zu essen nicht verboten ist, demselben nicht als geschlachtetes verkaufen, weil das ein förmlicher Betrug wäre.

Wohl ist der Talmud der Ansicht, daß während dem Juden gegenüber schon der Kauf rückgängig wird, wenn das Objekt auch nur um 1/6 theuerer verkauft wurde als von rechtswegen gestattet ist, wie wir sogleich hören werden, dies beim Nichtjuden nicht der Fall sei, indessen, abgesehn davon, daß wir diese allzukleinliche Intoleranz, wenn dies schon eine solche genannt zu werden verdient, auf dem Talmud haften lassen können, gegenüber dem thatsächlichen Hasse des alten Heiden- und jungen Christenthumes, gebe ich obendrein zu bedenken, daß der Talmud den Handel mit nichtjüdischen Ausländern eben — denn auch im Exil hatte er in allen seinen Ansichten, Meinungen und Normen stets nur Palästina, den Angelpunkt aller seiner Wünsche und Hoffnungen im Auge — nicht nur nicht fördern, sondern wie die Bibel selber, lieber gehemmt hätte. So verbietet er drei Tage vor und drei Tage nach den Festen der Heiden, mit denselben keine Geschäfte zu machen, weil sie etwaigen Gewinn oder sonstige Vortheile der Gunst ihrer Götzen zuschreiben könnten, wodurch man mittelbar den Götzendienst gefördert hätte . . . . Weiß man nun, daß der Talmud den Ausspruch that, Gott selbst schone das Gut und Habe seines Volkes und zieht man gleichzeitig in Betracht, daß derselbe den Handel in all seinen Verhältnissen ganz genau kannte und zu schätzen wußte, so daß er genau einsehen mußte, welchen Nachtheil eine solche Beschränkung dem Verkehr bringen mußte, so wird man sofort erkennen, daß der Talmud überhaupt, ebensowenig als die Bibel, den Verkehr begünstigen wollte. So verbot er auch den Handel mit den Christen jener Zeit, wahrscheinlich weil sie nebenbei aufs Proselitenmachen ausgingen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Humanitäts-Prinzipien des Judenthums.

Vortrag, gehalten in dem hauptstädtischen geselligen Kreis Budai Kör am 18. Dez. 1878

von Rabbiner Dr. R. Goldberg in Ofen.

(Fortsetzung.)

Wie himmelweit verschieden ist die Anschauung der mosaischen Gesetzgebung! Im zweiten Buche Mosis, dort wo erzählt wird, daß das israelitische Volk die schweren Ketten Egyptens gesprengt und ein selbstständiges freies Volk geworden, dort gebietet Moses seinen Volke: einerlei Recht und einerlei Gesetz sei euch und dem Fremdlinge, der in eurer Mitte sich befindet, und weiter im dritten Buche Mosis (3 Mos. 19—23—35) heißt es: Und wenn bei euch weilet ein Fremdling in eurem Lande, so sollt ihr ihn nicht bedrücken wie der Eingeborne unter euch sei euch der Fremdling, der bei euch weilet, und du sollst ihn lieben, wie dich selbst. Der Ewige, euer Gott, der Gott aller Götter, der Herr der Herrn, der keinen Unterschied der Person kennt, er liebt auch den Fremdling und gibt ihm Brod und Kleidung und so liebet auch ihr den Fremdling. Fremde die nicht Israelitten waren, durften auf Feldern und in Weinbergen Nachlese halten an den Ernten des Erlaßjahres theilnehmen (3 M. 25, 26). Mann mußte sie unterstützen, wenn sie in Noth waren, ihnen das Darlehen ohne Zinsen geben. (5 M. 27, 19.)

Fragen wir nach dem Prinzipe, dem dieser Gedanke entsprungen, so war es das Prinzip der Gleichheit aller Menschen auf dem ganzen Erdenrunde, welches ihm zu Grunde lag. Das jüd. Gesetz kennt keinen Racen- und Stammesunterschied, keine Verschiedenheit der Sprache und der Farbe, alle Menschen sind Söhne eines Vaters. Darum konnte nur das Juden-

thum den Lehrsatz als oberstes Prinzip seiner Verfassung aufstellen: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. (3 B. M. 19.) denn wie hätte des Judenthum dieses lehren können, wenn es mit dem Worte Nächster die verschiedensten Begriffe verbände! Der eine verstünd unter Nächster seinen Volksgenossen, der andere seinen Glaubensbruder, ein Dritter sagte, mein Nächster ist der, welcher durch gleiche Geburt und ein Vierter, der durch Geistesbildung mir ebenbürtig ist, ein Fünfter behauptete: mein Nächster ist der, zu dem ich mich durch verwandte Seelenstimmung und Neigung hingezogen fühle und ein Sechster knüpft seine Nächstenliebe wieder an eine andere Eigenschaft, die er bei den meisten Menschen natürlich vermißt. Leider giebt es kein allgemeines Kennzeichen der Wahrheit, aber es giebt eines nach der Auffassung des Judenthums für das Wort Nächster. Unser Nächster ist, der das Gottesbild an der Stirne trägt, wie ich und du, der ist mein und dein Nächster.

Dasselbe sagt Dionysyus von Halicarnassus von den Römern, das Recht der Sklaverei sei dadurch begründet weil der Sklave eine Sache und keine Person sei, ihre Person sei keine Person und ihr Kopf ist kein Kopf, also drückt er sich aus und begründet dadurch das Recht der grausamen Behandlung derselben, (S. Cantu Cäsar Weltgesch. 4. B. 56 ungar. Uebers.) Darum, weil eben alle Menschen gleich sind, darum kennt auch der jüd. Staat den Sklaven nicht, wie er nicht blos in der alten, sondern auch noch bis in unsere Tagen bei den heidischen Völkern sein bejammernswerthes Dasein fristet, nicht.

Aristoteles, der größte Denker des Alterthums vertheidigt und begründet das Verhälniß des Sklaven zu seinem Herren mit der im griechischen Volksbewußtsein tief eingewurzelten Unterscheidung des Hellenen- und Barbaren- d. h. nicht Hellenenthums (Arist. pol. 1, 2, 4.) Um Ihnen aber m. werthen Zuhörer ein ungefähres Bild eines Sklaven der alten Welt zu liefern, möge Ihnen folgende Schilderung eines deutschen Geschichtsforschers genügen. Momsen der beste und geistvollste Kenner der röm. Geschichte sagt, der Sklave ist wie eine Waare, wie ein Thier, das Eigenthum und der Besitz seines Herrn und Eigenthümers, dem das Recht fehlt, das natürliche Menschenrecht, ein Mensch sein zu dürfen, das Recht, die Urheber seines Lebens, die ihn geboren und erzogen, seinen Vater, seine Mutter zu nennen. Das Recht, das Weib seines Herzens, seine Gattin zu heißen und sie vor schrecklicher Willkühr zu schützen, das Recht, ein eigenes Haus, eine eigene Denkungsweise, einen eigenen Charakter zu haben, der dem Willen und drr tyranischen Willkürlaune seines Eigenthümers unterworfen und ihm auf Gnade und Ungnade rücksichtslos überantwortet ist. Auf dem Sklavenmarkte zu Delos also schildert Momsen weiter diesen Zustand, wo die kleinasiatischen Sklavenhändler ihre Waare an die italischen Speculanten absetzten, sollen an einem Tage bis 10.000 Sklaven ausgeschifft und vor Abend alle verkauft worden sein.

(Fortsetzung folgt.)

Original-Correspondenz.

Szegedin 2. Jänner 1879.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ueberzeugt, daß Sie alles interessirt, was in Ihrer Vaterstadt sich zuträgt, überhaupt aber, was echt jüd. Gemeindeleben betrifft, erlaube ich mir einen kleinen Bericht über die in den letzten Tagen bei uns stattgehabte סעודת חברא zu erstatten. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Mitglieder unseres Stammes, ist einer der mächtigsten Hebel, welcher uns erhält und unseren Institutionen Leben gibt. Zeiten, Zustände und Umstände pflegen dieses Bewußtsein in den Hintergrund zu drängen und dann thut es Noth, dieses zu wecken. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, beschloß die hiesige ח"ק noch im Verlaufe dieses Winters ein Festmahl abzuhalten, zu welchem die חנוכה-Tage 25. 26. 27. Dezember, am geeignetesten sich boten. — Man schritt zu den Vorbereitungen, welche rasch von Statten gingen und durch folgende Kommissionen ausgeführt wurden. Die Herren A. Z. Pollak, Moritz Prinz, Franz Golberger, J. Holländer besorgten Fleisch; die Herren Wilhelm Blanz, Josef Neubauer, Hermann Pollak, Filipp Eisler, Spezereien, Brot, Geschirr, die Herren Josef Freuder, J. Fritz, Samuel Reitzer, Getränke und Drucksorten, die Herren Hermann Kirschner, Moritz Seifmann, Josef Glück, Moritz Seifensieder, Moritz Polatschek, Michael Holländer, S. S. Pollak die Dekorirung des Saales u. das Arrangement der Tafel.

ועל צבאם war der ראש חברא Herr Simon Ausländer, der überall mithalf und mitwirkte. Unsere lieben und liebenswürdigen Frauen besorgten selbstverständlich die Küche im engeren Sinne; da wetteiferte Eine mit der Andern, denn keine wollte, daß in dem ihr übertragenen Ressort auch nur der geringste פסול gefunden werde.

Aus Dankbarkeit mögen ihre Namen verewigt werden. Mdm. Johanna Kohen, Mina Rosenberg, Babette Löw, Leonore Scheinberger, Mdm. J. L. Bak, Mdm. Genovefa Proßnitz, Johanna Kotanyi, Mari Levai, Bertha Krauß, Katharina Gottlieb, Frau A. Z. Pollak, Charlotte Kirschner, Wittwe Johanna Engl, Regina Rosenberg, Zezilia Arany, Fanni Zinner, Fr. Neubauer, Julie Holtzer, Prinz Johanna, Nanette Eisenstädter, Julie Szobotka und noch viele andere, die unverdrossen zum guten Mahle mithalfen. Und die lieben zarten Hände brachten aber auch מעדני מלך zu Stande, für welche sie mit manchem Handkuß belohnt wurden.

Würde der geehrte Leser aber fragen ועל צבאו?

Ja, auf diese Frage kann ich selbst keine Antwort geben, denn welche die אשת חיל war, מי ימצא wer könnte dies herausfinden, da auf jede besonders mit Recht gesagt werden kann: ורחוק מפנינים מכרה.

Da rückten die eigentlichen Tage der סעודה heran. Das Programm war folgendermaßen festgestellt: 25. Dezember ער"ח טבת.

1. Am 8. Morgens Generalversammlung der ח"ק welche bis 12 Uhr dauerte.

2. Um 12 Uhr Tempelgang, Festpredigt vom
Herrn Oberrabbiner Dr. J. Löw und Mincha-Gebet,
3. Nach Beendigung begibt sich die Genossen-
schaft in den Speisesalon, wo sie vom Studentenkorp
empfangen wird; Begrüßung durch Herrn Rabbinats-
Assessor Seltmann.
4. Tafel. 26. Dezember אדר"ח טבת.
5. Fortsetzung der Generalversammlung.
6. Um 12 Uhr Tempelgang, Festpredigt von Hr.
Rabbinats-Assessor Seltmann und Mincha-Gebet.
7. Tafel im Salon.
8. 27. ב"דר טבת wurden die Schulkinder und
sogenannten Mlatsches*) gespeist.

Dem Prinzipe getreu, daß die ח"ק Liebe und
Wohlwollen zu verbreiten hat חסד של אמת, war der
erste Akt der אסיפה גדולה, alle Gemeindebeamten, wel-
che noch nicht in dem Verbande der Chewra aufge-
nommen waren, taxfrei aufzunehmen, so auch den an
der hiesigen Oberrealschule amtirenden Professor Dr.
Simon Bauer. Herr Heinrich v. Levai de Kischtelek u.
J. Taschler Oberstadthauptmann hier, wurden zu Eh-
renmitgliedern gewählt, dann wurden die laufenden
Agenden erledigt; unter Anderm beschloß die Aßifa
einem Armen, vor Jahren Dahingeschiedenen einen
Grabstein stellen zu lassen und votirte zu diesem Zwecke
50 fl. aus der Vereins-kasse. Es wurde 12 Mittags
und alle בני חברא begaben sich in den Tempel, wel-
cher in allen Räumen gefüllt war. Der gut geschulte
Chor, geführt vom Herrn Oberkantor Moritz Scherr
exekutirte einen von ihm zu dieser Gelegenheit in Mu-
sik gesetzten Mah trou, dann folgte die Predigt vom
unserm geehrten Oberrabbiner Dr. Löw, welcher sie
mit folgendem Festgedichte einleitete:

ברשות אל גדול גבור ונורא, חי העולמים
מחיה שוכני עפר ומקיץ נרדמים —
ברשות תורתנו הקדושה, העומדת כל הימים,
משיבת נפש כל ההולכים בתמים —
ברשות כל החברא הגומלת חסדים,
אשר.כל מפעליה טובים ונחמדים — . . . —
אפתחה פי בעזרת הונן דעת,
להטיף אמרים אל אזן שומעת
זה אלי ואנוהו ארומם אלהי אבי
יהי לרצון לפניו הגיון לבבי!

Daß die Predigt dem Feste entsprechend war, ist
kaum nöthig zu erwähnen, und erntete ungetheilten Bei-
fall. Die Begrüßung im Speisesaale vom Rabbinats-
assessor Herrn Seltmann, welcher ungarisch sprach,
wurde mit stürmischem Éljen aufgenommen. Nun
folgte die Tafel. Nach alter Chewra-Sitte bedienten
die minorenen Mitglieder-Mlatsches, welche weiße Müt-
zen aufhatten und ein Abzeichen am Arm. Wollte ich
jedes einzelne Moment der Tafel verzeichnen, wäre es
eine viel zugewagte Sache, so reich waren die erhabenen
und erhebenden Punkte. Wer es mit unparteiischem
Auge betrachtete, wie da jung und alt, reich und arm
neben und miteinander saß; wer die musterhafte Ord-
nung, die schöne Harmonie sah, wer endlich die Brü-
derlichkeit bemerkte und die Ungezwungenheit, die da
herrschte, konnte im ersten Augenblicke sehen, daß dies
eine סעודת מצוה ist und mußte ausrufen אשריך
ישראל מי כמוך! Daß es an geistreichen und lehrrei-
chen und witzigen Toasten nicht fehlte, ist leicht denk-
bar. Und nun begann das Spenden und das mit ei-
ner Fluth; es wollte ja keiner dem andern nachstehen
und unsere Gemeindemitglieder bewiesen aufs Glän-
zendste, daß בני ישראל רחמנים גומלי חסדים. In der
fröhlichen Stimmung aber vergaßen die ב"ח auch
nicht ihrer theuern Dahingeschiedenen und wurde für
die seeligen Rabbinen אל מלא רחמים gesungen. Auch
ein am selben Nachmittag getrautes Brautpaar nahm
Antheil, welches unser geehrter Rabbiner, nach echt jü-
discher Sitte(!) mit Sang u. Klang zur Tafel brachte.
Zwei markante Persönlichkeiten verdienen besonders
hervorgehoben zu werden, Dr. Laßló Sziweschi und
Wilhelm Szobotka, ersterer stellte sich an die Spitze
der jungen Leute und bildete szélső bal consortium,
welches im Geldspenden originell war, letzterer war
eine Art קטיגור; die geringste Unregelmäßigkeit, die
er wahrnahm, ein unregelmäßiges Räuspern und es
war um den Betreffenden geschehen; er zitirte ihn vor
das kompetente Forum und קנס mußte sein.

ואכלת ושבעת וברכת Es kam das „Benschen“,
welches selbstverständlich an den Meistbietenden abge-
treten wurde, welches kein anderer als das Dr. Sziveri-
Korsortium um 50 fl. erstanden; für כוס של ברכת
המזון zahlte Herr David Mannheim 19 fl., für die
mittlere Weinschichte dieses כוס Herr Bruchstein 5 fl.,
für den letzten Tropfen Herr Ziklai J. 6 fl. Für Cha-
nukalicht-Anzünden Herr Nasitz Josef 10 fl., für תפלת
מעריב Herr Salomon Holtzer 46 fl. 98 kr., Herr
Kraus Albert wollte nach dem Mahle das Mittelstück
eines Härings und zahlte 1 zwanzig Frankenstück in
Gold dafür. Wahrlich אשרי עין ראתה זאת und so
ging es fort bis spät am Abend und jeder kehrte heim
שמח וטוב לב! Gewiß! hat doch ein jedes Herz an
diesem Tage Gutes gewirkt! Für jetzt schließe ich und
hege die angenehme Hoffnung, daß Herr Redakteur
meine Berichte über die andern zwei Tage freundlichst
aufnehmen werden*) und in Ihrem geschätzten Blatte
Raum geben.

Salomon Klein,
Hauptschullehrer.

Ungvár im Dezember 1878.

Geehrter Herr Redakteur!

Es dürfte sich wohl auch Ihnen, der Sie sich
mit der Beschreibung geistiger und moralischer Zu-
stände innerhalb der ung. isr. Gemeinden befassen
und gewiß einen zimlich guten Ueberblick in dieser
Beziehung über alle vaterländischen Gemeinden ha-
ben, einmal die Frage aufdrängen: Wie kommt das,
daß Ungvár, die etwa drittgrößte jüdische Gemeinde
in Ungarn, in diesen Zeiten und so lange in Schwei-

---

*) Was das Wort wol bedeuten mag? Sollte es vielleicht vom schlavischen „mladi“-jung stammen? D. R.

*) Sehr gerne. D. R.

gen gehüllt ist, daß nämlich aus ihr, dort, wo fast zu allererst sich der leidige Theilungsprozeß in Israels Mitte vollzogen hat und noch heute die 2 Gemeinden einander schroff gegenüber stehen, dort, woher in den frühern Zeiten aus den verschiedenen Parteizei- tungen so viel Staub in die Höhe flog, seit einer Reihe von Jahren nichts mehr oder doch nur sehr Spärliches in die Oeffentlichkeit dringt? Soll diese Stille das Dasein rosiger Zustände nur, oder soll sie im Gegentheil die starrste Stagnation bedeuten, die je in dem geiüigen Leben einer isr. Gemeinde ge- herrscht hat? Nachdem ich meine Feder dem Dienste der Wahrheit gewidmet, so werden Sie mir schon entschuldigen, wenn ich das Letztere von unseren Ge- meinden behaupte.

Indem ich Alles in Allem blos in dem Einen Satz aufstelle: Unsere Orthodoxen sind keine wahren Orthodoxen und auch die Fortschrittler sind keine Fort- schrittler, wenn vom Begriff Fortschritt doch abstrahirt werden muß jene irrige Auffassung, als wäre der- selbe mit der völligen Hinwegsetzung über alles Reli- giöse und Traditionellgebräuchliche identisch. „An sei- nen Büchern erkennt man den Marn," dasselbe gilt auch von einer Gemeinde, wenn man nämlich den Geist einer jüdischen Gemeinde, die in ihr vorherr- schenden, sich selbst bewußten Religionsprinzipien er- gründen will, so erkennt man sie an den religions- soziellen Zeitschriften, die man hie und da in den einzelnen Familienkreisen antrifft; wenn man aber in einer Gemeinde nirgendwo einer solchen begegnet, so ist für bestimmt zu schließen, daß hier der geistige Tod, hier der stramme Materialismus und die vollste Indolenz im Streben nach allen Guten und Schönen, was höher steht als die Polilik und die Tagesneu- igkeiten der Tagespresse, wohnen. Und in der That ist nur dieses und nicht jenes Charakterzeichens an unserer Gemeinde wahrnehmbar. Den von allen exi- stirenden jüdischen Blättern der verschiedensten Fär- bung, mit Ausnahme eines Exemplars „Israelit", ist hier kein einziges anzutreffen; den „ung. Israelit" kennt man nicht einmal dem Namen nach. Wie wäre also wahrer Fortschritt oder nur reges Streben zn Gutem und Nützlichem denkbar, wenn das Intresse, die eiuzige Triebfeder edler Thatkraft hiezu, das Bedürfnis darnach nicht da ist? Ich komme nun zur Spezialisirung meiner Behauptungen zurück. Bekannt- lich sind die 3 Grundpfeiler, auf denen die jüdische Gemeindewelt steht: תורה, עבודה וגמילת חסדים und wenn man die 3 Pfeiler in Einen zusammenfaßt, so ist es: תורה da in Ausübung des Thorastudiums auch die andern Postulate des Judenthums geübt wer- den. Wie ist es aber hier um den Nachwuchs des Ju- denthumes bestellt, wenn fast kein einziges Mitglied in der Gemeinde derartig fürs jüdische begeistert ist, daß er seinem Kinde ein größeres Ausmaß von Wis- sen im Hebräischem angedeihen läßt, als jenes ist, das die Schule oder das Cheder — höre Leser es gibt hier neben der öffentlichen Schule noch Cheders in Menge, doch davon ein anderesmal — ihm für das Leben und für ein weiteres Verbleiben beim Thora- studium mitgibt! Aber auch die Fortschrittsgemeinde lebt ein Scheinleben blos, da sie von allen Institu- tionen, die eine Gemeinde zu haben braucht, blos einen neuen Tempel aus der Blühezeit und — veraltete Schulden besitzt, sonst aber hat sie nichts, gar nichts, was einen geistigen, innern Halt ihr böte. Somit ist mein diesmal blos allgemein gehaltener Bericht zu Ende, indem ich verspreche, das Mangelhafte an ihm mit Erlaubniß der löblichen Redaktion*) von Zeit zu Zeit zu ergänzen, wollte der Himmel, daß ich Gutes berichten könnte.

Israel Margarethen,
Hauptschullehrer.

Pápa, 5. Jänner 1879.

Wie alljährlich, fand auch heuer am 1. Jänner die Neuwahl des Vorstandes und der Repräsentanz der hiesigen Religionsgemeinde unter recht lebhafter Betheiligung der wahlberechtigten Mitglieder der Ge- meinde statt. Nachdem Herr Albert Hoffner, der das Vorsteheramt durch drei Jahre mit wahrhafter Hin- gebung und seltenem Pflichteifer versah, von der rich- tigen Ansicht geleitet, daß die jahrelange Vertretung einer die wichtigsten Interessen des Judenthums zu wahren berufenen Körperschaft durch eine und die- selbe Person bei einem großen Theile der Gemeinde- mitglieder Indolenz und Theilnahmlosigkeit zur Folge haben könnte, entschieden erklärte, die etwa wieder auf ihn fallende Wahl abzulehnen; wurde dessen Ab- dankung unter Ausdrücken lebhaftesten Bedauern's zur Kenntniß genommen u. Herr Jonas Moisinger einstimmig zum Präses gewählt. Herr Moisinger, der als recht intelligenter und charaktervoller Kaufmann sich allge- meiner Achtung erfreut und seiner gemäßigten Rich- tüng wegen, seitens der ungeheuchelt frommen Mit- glieder, die die Gemeinde in ihrer Mitte zählt, be- treffs der unveränderten Forterhaltung der Ge- meindeinstitutionen volles Vertrauen genießt: ist so recht eigentlich der Mann dazu, um die Ehre der Ge- meinde nach Innen sowohl als auch nach Außen hin zu wahren. Angesichts der Wandluug der Vehältnisse wie sie sich im Schoße der hiesigen pseudoorthodoxen Gemeinde vollzieht**), angesichts der immer mehr zu Tage tretenden Erkenntniß, wohin eine übel berathene und durch entschiedene Unfähigkeit, die nur durch die krassesten Ueber- und Mißgriffe überboten wird, ge- leitete Körperschaft gerathen kann. Ist es ein wahres Glück, wenn an der Spitze einer Gemeinde Männer stehen, die vom Ernste ihres Berufes durchdrungen, ihre Aufgabe nicht in kleinlichen Nergeleien in, bei der Haaren herbeigezogenen Streitobjekten, in fort- währendem Prozessiren und nicht enden wollendem Protestiren, sondern in der Hebung des arg bedrohten religiösen Sinnes und in der Förderung der Jugend- erziehung erblicken. Unser neugewälter Vorstand, be- stehend aus den Herren Moisinger als Präses, Sa-

---

*) Wir bitten um fleißige Berichte. D. R.

**) Die Majorität der orthodoxen Gem. arbeitet aus vol- len Kräften am Sturze des gegenwärtigen Vorstands und des- sen Creaturen.

muel Szauer als erster Albert Hoffner als zweiter
Vizepräses, Moriz Lövy als erster Repräsentant, Ja-
kob Fellner als Cassier, L. H. Schlesinger, M. Kohn und
J. Krauß als Curator J. H. Krauß, als Schulin-
spektor bieten sichere Garantie dafür, daß unter ihrer
Leitung die hiesige Religionsgemeinde, die nebenbei
bemerkt in den Herrn Dr. Josef Kövy, Leopold Ko-
ritschoner und Friedrich Guttmann einen nicht zu
unterschätzenden Zuschuß an Intelligenz und admini-
strativen Fähigkeiten gewonnen, neuen Aufschwung
nehmen und ihren guten Ruf, den sie sich durch ern-
stes Streben und würdevolle Haltung errungen, auch
in der Znkunft rechtfertigen wird.

Veritas.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Nachdem bereits alle vaterländi-
schen Blätter die Nachricht brachten, daß
„der ungarische Israelit" einen Preßpro-
zeß hat, berichten auch wir, daß wir be-
reits ein vorläufiges Verhör überstan-
den. Den weitern Verlauf werden wir sei-
ner Zeit mittheilen.

*** Herr Dr. Kayserling sprach in seinem letz-
ten, am Donnerstag gehaltenen Vortrage über diplo-
matische Stellungen, welche Juden vom Mittelalter
bis zur Neuzeit bekleideten und führte eine lange
Reihe von hervorragenden Männern jüdischer Konfes-
sion an, die in wichtigen diplomatischen Missionen
thätig waren. Mit diesem Vortrage begann ein neuer
Cyklus der Kayserlig'schen Vorträge, welche die Ge-
schichte des Judenthum in derselben geistvollen und
gründlichen Weise behandeln werden, wie dies von
Seite dieses emsigen Geschichtsforschers im vorigen
Jahre hinsichtlich der Literatur geschehen ist. Der erste
Vortrag in diesem Genre wurde vom Auditorium sehr
warm aufgenommen.

*** Die hiesige Schomre'schadaßgemeinde geht
allen Ernst daran sich einem Rabbiner zu nehmen
u. zw. sollen folgende Candidaten in der Wahl sein:
der Rabbiner von Putnok, der uns bis auf den Namen
unbekannt, A. Schreiber, aus Papa, Bruder des gegen-
wärtigen Rabbiners zu Preßburg und der hiesige
Schaß-Chewra-Rabbiner. Noch einer andern Version
wären die Canditaten, der Rabb. von W. Szered und
ein Schreiber, Schwiegersohn des S. Spitzer's aus
Wien.

Frankreich.

*** Vor dem Ehehafen, Unter diesem Schlag-
worte lesen wir im „P. L.:" Er hatte ihr das Ge-
ständniß gemacht, daß er sie liebe; erwartungsvoll
fragte er sie, ob sie sein Weib werden wolle? Errö-
thend flüsterte sie ein freudiges „Ja," und die bei-
derseitigen Eltern hatten ihr Amen dazu gesagt. So
stand also nichts entgegen, daß Gustave Simon, der
Sohn Jules Simon's, des ehemaligen Ministers un-
ter Thiers und späteren Minister-Präsidenten, das
Fräulein Sourdis, das gleichfalls sehr vorsichtig in
der Wahl ihrer Eltern vorgegangen — ihr Vater
ist Millionär — als Gattin heimführe. Leider hatte
aber das glückliche Brautpaar die Rechnung ohne den
Rabbiner gemacht. Der alte Sourdis, der zum Jeho-
vah betet, verbleibt nämlich hartnäckig dabei, daß
seiner Ansicht nach dem Ehebund auf der Mairie nicht
jener vollgiltige Stempel aufgeprägt werde, und er
stellt es als eine conditio sine qua hin, daß die Ko-
pulation in vollster Zeremonie im israelitischen Tem-
pel durch den Rabbiner vollzogen werde. Unglückli-
cherweise hat aber Herr Gustave Simon vor so und
so viel Jahren in einer Kirche die heilige Taufe em-
pfangen und der Großrabbi von Frankreich will unter
sothanen Umständen nicht gestatten, daß die Trauung
nach altehrwürdigem jüdischen Ritus bewirkt werde.
Schon deshalb nicht, um für etwaige spätere analoge
Fälle kein Präzedens zu schaffen. Sehr, sehr einfluß-
reiche Vermittelungen haben bis zu diesem Augen-
blicke nicht vermocht das Veto des Rabbi umzustoßen
und nun sorgen spöttische Zungen dafür, daß den ar-
men Verlobten, die allein den Schaden durch diese
Affaire haben, der — Spott auch nicht fehle.

Rumänien.

*** Man schreibt der „Politischen Korrespon-
denz" aus Bukarest vom 31. Dezember über die Ju-
denfrage in Rumänien:

„Der gewesene Minister des Innern und der-
zeitige Kammer-Präsident, Herr C. A. Rosetti, reist
heute nach Rom ab und begibt sich von dort nach
Paris und London. Wie in kompeteten Kreisen ver-
sichert wird, hat Rosetti die außerordentliche Mission,
in den genannten drei Hauptstädten dahin zu wirken,
daß die bekanntlich bisher faktisch noch nicht erfolgte
Anerkennung der Unabhängigkeit Rumäniens durch
Frankreich, Italien und England endlich auch that-
sächlich realisirt werde, was sodann, wie man sich
hier sagt, auch von Seite Deutschlands alsbald er-
folgen werde, weßhalb Herr Rosetti für jetzt Berlin
nicht zu berühren gedenkt, es müßten denn ganz be-
sondere Zwischenfälle während seiner Reise sich erge-
ben. Nachdem nun, wie bekannt, die Anerkennung un-
serer Unabhängigkeit durch die eben gedachten vier
Staaten von der vollständigen Lösung der Juden-
Emanzipations-Frage und auch bis zu diesem Augen-
blicke abhängig gemacht wird, so ist es klar, daß diese
Reise des Kammer-Präsidenten eigentlich der viel
ventilirten Juden-Frage gilt. Wenn man auch in den
betreffenden Kreisen in Abrede stellt, daß der an die-
ser Stelle jüngst signalisirte Modus der Lösung jener
Frage durch das einfache Fallenlassen des Artikels 7
der Verfassung und die Modifizirung des Artikels 8
des bürgerlichen Gesetzbuches, im Auslande den we-
nigsten Beifall gefunden habe, so bleibt es doch nicht
minder wahr, daß man dies mehr sagt als wirklich
glaubt; ja, daß man sogar auch überzeugt ist, das
Land sei von den ernstesten Gefahren bedroht, wenn
der die Juden betreffende Punkt des Berliner Ver-
trages nicht ad literam ausgeführt werden sollte. Die
Enthüllungen, die neuerer Zeit über gewisse Anträge

des Grafen Schuwaloff in Budapest hieher drangen, haben die schwersten Besorgnisse hervorgerufen. Gäbe es eine leichtere Handhabe für Rußland, seine vom Grafen Schuwaloff in Budapest angedeuteten Tendenzen dem jungen Staate Rumänien gegenüber zu realisiren, als die nicht vollständig gelöste rumänische Juden-Frage? — Und doch, sagt man sich hier, wie schwer, um nicht zu sagen „unmöglich", ist eine solche Lösung, wie man in Berlin sie den Rumänen vorgeschrieben hat. Schwer und beinahe unmöglich bei dem heutigen Kulturgrade des hiesigen Volkes und schwer bei dem Zustande, in welchem, besonders in der Moldau, ein überwiegend großer Theil der aus Galizien und aus Rußland schaarenweise eingewanderten Juden noch heute sich befindet. Solchen Elementen mit einem Federzuge die sämmtlichen politischen Rechte des mit den liberalsten Institutionen der Welt ausgerüsteten Rumänien geben, betrachtet man in hiesigen maßgebenden Sphären als eine Unmöglichkeit, und diese Unmöglichkeit klar und eingehend darzustellen und den Kabineten in Europa zu beweisen, daß nur ein stufenweises Heranziehen des israelitischen Elements, nur das langsam und blos nach und nach sich vollziehende Auffaugen desselben in den Körper des jungen Staates der Modus sein könne, in welchem die Sache resolvirt zu werden vermag; diese Darlegung soll, wie in bestorientirten Kreisen behauptet wird, den Kern der Mission Rosetti's bilden.

Die jüngst gebrachte Nachricht, daß die deutsche Regierung, nachdem die Lösung der rumänischen Judenfrage gesichert zu sein scheine, sich entschlossen habe, den geheimen Legationsrath v. Jasmund als Gesandten in Bukarest zu accreditiren, wird eben vom hochoffiziösen „Romanoul" als eine „mit aller Reserve" aufzunehmende bezeichnet."

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle

von Dr. Josef Cohné in Arad.

I. CAPITEL.

Im „grünen Baum" zu Groß-Kanizsa.

(Fortsetzung.)

— Verbindlichen Dank, Herr Professor, im Namen meiner armen Zähne; sie sind in der That dieser Theilnahme bedürftig, lachte Komanits weiter.

— Wissen Sie, mein Herr, warum? . . . . weil sie die liebenswürdige Gewohnheit haben, in Alles dreinzubeißen.

— Also immerfort. „mein Herr?" Das freundschaftliche „Du" ist demnach mit dem Champagnerrausche verduftet?

— Ich kenne Sie erst seit einigen Wochen.

— Und ich Sie nicht länger.

— Das heißt, wir kennen einander kaum, resumirte Artus in mißtrauischer Stimmung.

— Im Gegentheil! replizirte Komanits mit unverwüstlicher Heiterkeit. Sie sind Herr Artus, Professor in spe und befinden sich auf Besuch bei Ihrem Freunde Csányi und ich bin Advokat Komanits aus Preßburg und bin zeitweilig der Gast meines einstigen Schulkameraden Rósai in Gelsche. Wollen Sie meinen Paß sehen, Herr Thomas? setzte er lachend hinzu, indem er ein Portefeuille aus der Brusttasche hervorzog.

Artus wollte an seinen lustigen Nachbar eine Frage richten, unterbrach sich aber mitten im Satze und schwieg stille — vielleicht weil ihm selber der Ton zu gereizt vorkam.

Komanits verstand ihn nichts desto weniger und erwiederte:

— Nicht mehr als billig. Sie wollen die Vergangenheit desjenigen kennen, den Sie mit Ihrer kostbaren Freundschaft.

Artus machte eine abwehrende Bewegung.

— Oder mindestens mit dem trauten kameradschaftlichen „Du" belehnen sollen? Dem Manne kann geholfen werden! . . . Ich bin gebürtig in Rab, fünfundreißig Jahr alt und, wie gesagt, meines Zeichens Advokat. Mein Vater war ein Vizegespan und meine Mutter — ein Frauenzimmer. Skandiren lernte ich in der Heimat, prozessiren in Budapest; exerziren und Mädchen bei der Nase herumführen, in Böhmen — wo ich auch selber und zwar im doppelten Sinne, als Militär und Private angeführt wurde. Eine böhmische Knödlerzeugerin hängte mir nähmlich mit ihrer dalkigen Person einen langwierigen Prozeß an den Leib, so daß ich im Handumdrehen ein geschlagener Mann wurde und nun aufs Gründlichste erfuhr, wieviel es geschlagen hat. Es war ein resolutes, praktisches Weib! Sie wollte mich nolens-volens zu einem geschickten Advokaten machen. Täglich übten wir die Prozedur, täglich wurde das mündliche Verfahren eingeleitet. Sie war Untersuchungsrichter, Staatsanwalt, Präsident und Gerichtsvollstrecker in einer Person. Ihre Anklagerede dauerte nie kürzer als eine halbe Stunde, stets aus dem Stegreife, stets mit rhetorischem Schwunge und niemals gerieth sie ins Stocken. Meine Vertheidigungsrede hingegen durfte nur kurz und nicht scharf sein. Mehr als fünf Minuten durfte ich nicht sprechen. Die edle wollte mich an Prägnanz und Lakonismus gewöhnen. Dabei wurde ich fortwährend, zur Uebung meines Gedächtnisses und meiner Geistesgegenwart unterbrochen, bald vom Untersuchungsrichter, bald vom Staatsanwalte, bald vom Präsidenten und selbst der Gerichtsvollstrecker, der nach dem 76. Hauptstücke des Corpus-juris von allen prozessualischen Verhandlungen ausgeschlossen sein sollte, rückte mir zuweilen mit einem handgreiflichen Beweise an den Leib. Dann kam die Replik und Duplik, dann die unvermeidliche Verurtheilung und zu-

Fortsetzung in der Beilage.

Druck von S. Grünhut v. Brüder Otto Hutgasse 10.

letzt blieb es immer beim — Zwangsarrest. Dieser dauerte für mich im Ganzen genommen etwas über ein Jahr. Um diese Zeit sah Gott zu einer glücklichen Stunde herab, erblickte meine kunstfertige Ehehälfte, fand, daß sie eine brauchbare Person sei und ließ sie in den Himmel avanciren. Nun bin ich seit sechs Monaten wieder der entfesselte Prometheus — freier Junggeselle oder junger geselliger Freier, der mit dem Feuer der Freude die Gesellschaft erfreut. Voilá tont, Monsieur. Darf ich nun ergebenst — da doch jedes Moment der Freundschaft reziproque ist — um den Gegendienst bitten?

Artus hatte ihm mit einem, vom Scheine der Ungeduld schlecht verhehlten Interesse zugehört, welches freilich bald dem Gefühle der Enttäuschung wich. Er lächelte, scheinbar hingerissen von der Jovialität seines Nachbars, nickte mit dem Kopfe und sprach:

— Meine Biografie wird weniger witzig sein. Ich bin der Sohn eines Schullehrers bei Neutra. Ich mußte einige Zeit für den Grundherrn die Gänse hüten. Da aber einmal die größere, nähmlich die Führergans von einem Frosche erschreckt, soviel und so laut schrie, daß sie total die Stimme verlor, mußte ich Reißaus nehmen. Ich kam zu einem Barbier in Oedenburg in die Lehre. Dieser hatte seine Pläne und ließ mich studiren. Nachdem er die ihm von der Vorsehung bestimmte Anzahl Köpfe und Gesichter kurzgeschoren, beziehungsweise glatt rasirt hatte, legte er sich eines schönen Morgens nieder und wurde mausetodt. Den auf mich bezüglichen Plan theilte mir nachträglich seine höckerige Tochter mit. Ich bath mir einige Wochen Bedenkzeit aus, die ich nun bei meinem Freunde Csányi zu verlängern suche. Das ist Alles. Wir können demnach einander quittiren.

— Im Gegentheil, einander wieder nähern; das freundliche „Du" wieder in sein legitimes Recht einsetzen, wenn du erlaubst. Ich kenne kein seltsameres und häßlicheres Wort als das unmännliche „Sie," welches in seiner weiblichen wie in seiner Pluralbedeutung eine Beleidigung für den Angesprochenen ist; denn in dem einen Sinne erniedrigt es den Mann zum Weibe und in dem andern zum vielfachen „Er," oder persiflirt die tausende von Halb- u. Dutzend-Menschen als mehrfache Größen.

Uebrigens, setzte Komanits mit angenommenem Ernste hinzu, übrigens hat mich deine kurze Biografie, mein Lieber, die Wahrheit zu gestehen, nicht wenig enttäuscht. Du, der Sohn eines armen Schullehrers und wailand Gänsenhüter eines Landedelmannes? . . . . . . bah, das mache einem Andern weiß! Dein aristokratisches Wesen läßt eher einen verkleideten Prinzen Eßterházy" in dir vermuthen.

— Natürlich einen zum Astronomen verkleideten! bemerkte Artus mit immer gereiztem Tone.

— Na, kommst du wieder auf dieses Kapitel zurück? Ich will dir diesbezüglich einen brüderlichen Rath geben.

Artus blickte mißtrauisch zu ihm hinüber.

— Schaffe dir einen bessern Tubus an, denn deine Sonne ist nur ein Komet.

— Das ist parabolisch oder mystisch?

Komanits neigte sich über den Tisch und flüsterte ihm ins Ohr:

Die göttliche Flora ist ein Bastard des Herrn von Rajky.

— Elender! schrie Artus und fuhr hastig mit der Hand nach der linken Seite, wo der Offizier den Degen zu tragen pflegt.

Im selben Augenblicke ließ sich das lärmende Geräusch auf- und zuknarrender Thüren, in einander rauschender Begrüßungen und der polternde Takt immer näher hallender Schritte verehmen.

Komanits machte eine abwehrende Bewegung und sagte mit halblauter Stimme:

— Die Kameraden kommen — kein Aergernis! Wenn ich dir in vierundzwanzig Stunden für meine Behauptung nicht authentische Beweise liefere, dann will ich als Ehrloser vor dir gelten! — Die Thüre des Extrazimmers wurde mit Gepolter angelweit aufgerissen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Bemerkungen.

Herr Ignaz Steiner sagt in Nr. 51. v. J., daß die Lehrer des zweiten und dritten Jahrhunderts in Betreff der Hasmonäer-Familie ganz im Unklaren waren. Ein Blick in Megilla 11-a wird dieses bestätigt finden, hier heißt es: שהעמדתי להם שמעון הצדיק וחשמונאי ובניו ומתיהו כהן גדול Ich glaube, diese Stelle bedarf der Korrektur, denn erstens ist Chasmonai und Matatjahu ein Pleonasmus, und dann war ja Matatjahu kein Hohepriester, sondern diese Talmudstelle ist ganz analog der Stelle im 1. B. Makk. 14, wo es heißt, daß Simon, Sohn des Matathias und seine Brüder sich der Gefahr hingegeben und den Frieden unseres Volkes Widerstand leisteten, um ihr Heiligthum und Gesetz zu erhalten, und haben mit großem Ruhme ihr Volk verherrlicht, da nun das Volk die Thaten Simons gesehen, und den Ruhm, welchen er seinem Volke zu schaffen bedacht gewesen, so haben sie ihn zu ihrem Anführer und Hohenpriester gewählt, um der Gerechtigkeit und Treue Willen, die er seinem Volke bewahrt.

Aus dieser Erzählung entnehmen wir, daß Simon der Hasmonäer ein „Zaddik"-Gerechter war. Seine Gerechtigkeit, seine Wohlthätigkeit wird besonders in dem Buche der Makkabäer hervorgehoben, so heißt es: Er unterstützte die Armen seines Volkes und war sehr gerecht, wachte über das Gesetz, verherrlichte das Heiligthum (Makk. 14. 15).

Der unvergeßliche selige Löw sagt: „Wenn Geiger gegen die gewöhnliche Auffassung des „Zaddik" geltend macht, daß bei aller Verherrlichung, in der Simon strahlt, keineswegs Züge besonderer Gerechtigkeit von ihm erzählt werden, so hat er übersehen, daß der jüngere Hebräismus nicht den Gerechten, sondern den Frommen Zaddik nennt.*)

*) B. Ch. 1. Jahrgang. Seite 194.

Zweitens ist den Erzählungen im Buche der Makkabäer zu entnehmen, daß Simon der Hohepriester und Zaddik besonders hervorgehoben wird, denn die sichtbaren Erfolge, von denen Simons Thaten begleitet waren, erheben denselben über alle seine Brüder. Die einmüthige Anerkennung, die ihm gezollt wurde, ward keinem seiner Brüder zu Theil, er wird als der größte unter den großen Söhnen Mathatias dargestellt. Er vollendete die Befreiung Israels, er hat sich im Kriege und im Frieden mit unsterblichem Ruhme bedeckt. — Daher glauben wir die Stelle in Megillah 11-a zu emendiren, wenn wir so lesen שהעמדתי להם שמעון הצדיק וכ״ג ומתיהו חחשמונאי ובניו.

Doch hat Herr Steiner Recht, daß sich in der Liturgie ein Fehler eingeschlichen hat, denn hier wird Jochanan Hohepriester genannt, ein Titel, der weder dem Mathatias noch dem Jochanan zukam.

Wir glauben diese Gebetstelle dahin zu rektifiziren, wenn wir lesen בימי מתתיהו החשמונאי ובניו ויוחנן כ״ג und hier meint man Jochanan Hyrkanos, Sohn des Simon. Mit diesem Jochanan eröffnete sich die Reihe der Hohepriester aus Hasmonäischem Geblüte, nicht nur hat er die Siege der Makkabäer fortgesetzt, sondern sie auch brschlossen. Die Einheit und Reinheit des Gottesdienstes war sein Verdienst, er hat nicht nur die Griechen sondern auch die Idomäer, deren Nähe oftmals der Tyrannei der Syrer Vorschub leistete, besiegt, sondern er hat auch Judäa fast wieder bis an die alten Grenzen ausgedehnt. Und wie auch Jochanan Hyrkan auf die Seite der Sadduzäer trat und alle priesterlichen Verrichtungen nach ihrem Sinne ordnete, so blieb sein Name selbst bei seinen Gegnern in rühmlichem Andenken, nur daß sein Abfall beklagt und als Beispiel von der Unzuverlässigkeit menschlicher Tugenden angeführt wird,*) daher wird er in der Liturgie nebst den Kindern des Mathathias genannt, weil גם חרבונה זכור לטוב.

Der Recrimination des Herrn Steiner, daß für Religion und Vaterland verbluten und nicht einmal bei seiner eigenen Nation den Lohn des Nachruhmes finden, können wir uns nicht anschließen, denn daß bis heute noch in hohem Maaße mit Demonstrationen der verschiedenen Wohlthätigkeitsakten gefeierte Chanukafest bezeugt sehr ekletant, daß das Judenthum die Thaten der Hasmonäer in sehr würdiger Weise feiert und in allen Schulen werden jährlich den Kindern von den Heldenthaten erzählt. — Daß man die Makkabäerbücher in den Bibelkanon nicht aufgenommen, geschah wie Jost richtig bemerkt: Alles was sonst noch von der Zeit der Syrerkriege an als neue Geistesfrucht erschien, ward ausgeschlossen von jedem Gebrauche in der Synagoge. Man ahnte überall selbst ohne weitere Prüfung in jüngern Erzeugnissen einen vom Alterthum abweichenden Geist, daher sagt der Midr. Ende zu Koheleth: „Wer mehr als die 24 Bücher ins Haus bringt, trägt Unruhe ins Haus.“ **)

Wir glauben noch, daß das Buch der Makkabäer deshalb nicht in den Bibelkanon aufgenommen wurde, weil nur der erste Theil oder das erste Buch, welches nur bis zum Tode des Simon erzählt, ursprünglich hebräisch oder chaldäisch geschrieben wurde, das zweite Buch, welches über die Tempelweihe und den Krieg mit den Syrern und die Ereignisse unter Demetrius Sotor berichtet, in griechischer Sprache abgefaßt war, und daher weil die griechische Sprache und der griechische Geist perhorreszirt wurde, hat man es nicht in den Kanon aufgenommen, das 3. Buch haben selbst Vulgata u. Luther nicht übersetzt. Indessen finden sich in den Talmuden und Midraschim viele Stellen, die übrigens auf diese Ereignisse Bezug haben.

Siklós. Aron Roth,
Bez.-Rabbiner.

---

*) S. Geschichte des israel. Volkes 2. Theil S. 6.

**) Jost's Geschichte des Judenthums 1. Th. S. 363. In Midr. Kohelet wird zu dem Verse ויותר מהמה בני הזהר ein Buch nebst dem בן סירא noch בן תגלא und im Jer. Sanhedr. 28 wird als Apocryph nebst בן סירא auch בן לענה angeführt. Wir wissen nicht den Inhalt dieser zwei Bücher. Der berühmte Krochmal, welcher in seinem monumentalen Werke More Nebuche ha-seman. S. 41. alle apokryphischen Bücher anführt, erwähnt die zwei obengenannten nicht. Mögen die gelehrten Leser dieses Blattes hierüber Aufschluß geben. A. R.